

Zur
Naturgeschichte der *Mermis albicans*.

Von
J. Jäckel,

Pfarrer in Sommersdorf.

Im Juni 1865 bemerkte ich nach starken Gewitterregen in den Morgenstunden auf den Beeten meines Gartens eine grosse Menge dieser Würmer, wie sie hoch aufgerichtet ihre eigenthümlich schwingenden Bewegungen machten. Im Jahre 1866 sah ich sie zum ersten Male am 28. Mai, Männchen und Weibchen, und von da an bis zum 5. Juni immer in solcher Anzahl, dass ich täglich, bis die Sonne höher stieg und der Thau verschwand, gegen 100 und mehr Stücke hätte sammeln können. Theils krochen sie, theils ruhten sie sich schwingend auf den Rabatten, im Blumen-, Spargel- und Zwiebelbeete, einzeln selbst auf dem feuchten Trottoir und der Steintreppe vor meinem Hause, entweder auf der Erde oder auf verschiedenen Pflanzen, auf der gemeinen Ackerwinde, auf der Quecke und anderen Gartenunkräutern, auf Mohn, Rettig, Gartenmelde, Spinat, Kerfelerbse, Mauerampfer, Sommerlevkoyen, Erdbeeren und den sogenannten Dukaten-Röschen, gewöhnlich nicht hoch über der Erde, oftmals aber auch in einer Höhe von einem halben bis zu einem Schuh, einzelne sogar anderthalb Fuss hoch. Der Aufenthalt der *Mermis albicans* auf Pflanzen bis zu solcher Höhe dürfte Fachkennern interessant sein.

Gelehrte Gesellschaften.

Aus: The Transactions of the Academy of Science of
 St. Louis. 1866. Vol. II. Nr. 2.

Prof. Richard Owen gibt eine kurze Schilderung der Steinsalzgruben von New-Iberia, an der Goldküste von Louisiana in Nordamerika, mit beigelegten interessanten Bemerkungen. Diese Gruben liegen auf einer Halbinsel und mussten schon den Urein-

wohnern bekannt gewesen sein; denn in dem Kies, Gerölle und sonstigem Grus, welcher die Lager bedeckt, finden sich nicht selten Werkzeuge, Bootsreste und dergleichen Zeugen menschlichen Kunstfleisses, Dinge, welche auf eine frühere Ausbeutung des Lagers zunächst schliessen lassen. Unter diesem Grus liegt eine bläuliche Thonschichte, welche mit dem über ihr Liegenden eine Bedeckung von 15—18 Fuss ausmacht.

Die Entdeckung des Lagers ist einem Zufalle zu verdanken. Der Besitzer der nahe liegenden Pflanzung wollte nämlich einen Brunnen graben, fand aber nur salziges Wasser, das indess auch gleich als gute Prise erklärt und als Soole versotten wurde. Als man weitere Grubenversuche machte, stiess ein Neger mit seiner Haue unter dem Thone auf eine feste Masse, die heraufgebracht und untersucht sich als reines massiges Steinsalz erwies. Diess zeigte eine solche Festigkeit und Widerstandsfähigkeit, dass es nicht bloss sehr schwer in regelmässige Stücke zu formen war, sondern auch nicht im geringsten zerfloss, als man grosse Massen davon in Fässer verpackt in Pfützen geworfen hatte, um sie widerrechtlich auf die Seite zu schaffen. Prof. Owen besuchte den Platz, den man ihm als ein vulkanisches Terrain geschildert hatte, fand aber von vulkanischer Thätigkeit nicht die geringste Spur; sondern eine ziemlich kreisrunde Mulde von grosser Ausdehnung, bedeckt mit obengenanntem Detritus, der zweifelsohne von den umliegenden Höhen im Laufe der Zeit herabgerollt war. Diese Höhen selbst bestanden aus 3 etwa 160 Fuss hohen dünenähnlichen Hügeln, welche den Strand und dessen Conturen begleiteten, ganz ähnlich, wie diess an den südlichen Ufern des Michigan-Sees der Fall ist, und welche den Steinsalzdistrikt von der See absperrten. Man hat jetzt von dem Strande her bequeme Fahrstrassen zu den Gruben geführt und das Lager scheint einen reichlichen Absatz zu versprechen. In soweit wäre alles gut; aber nun erübrigt noch die wahrscheinliche Entstehung dieser salzigen Deposita zu erklären, und wir lassen deshalb Herrn Prof. Owen selber reden, um nicht in den Verdacht zu kommen, als theilten wir eine Ansicht, die mit den bis jetzt geltenden Annahmen der Steinsalzbildung nicht im Einklang steht:

Die Dünen selbst sammt ihren Bestandtheilen sind ohne Zweifel eine Wirkung von Wind, Wellen und Springfluth. Aber gerade diese Ursachen gestatteten es, dass hohe Fluthen anfangs über die Dünen hinweg nach rückwärts in die ursprüngliche

Mulde einfallen, jedoch dass diese Wasser nicht mehr, eben durch die Hügel selber gehindert, in die See zurückfluthen konnten. Die Sonnenhitze war wohl kräftig genug, um das Wasser verdunsten zu machen und das Salz zurückzulassen, und wenn man annimmt, dass dies im Laufe langer Zeiten öfter der Fall war, so lässt sich der Ursprung dieses Lagers wohl erklären (?) Wir haben pflanzliche Reste, die in verschiedenen geologischen Epochen in Kohle umgewandelt wurden, jedoch zunächst in der eigentlichen Kohlenperiode; und so kann es auch salzige Deposita geben, die, obgleich dieselben vornehmlich in Europa der Rothsandsteinperiode angehören, doch auch als mehr lokalisirt und der quartären Periode zuständig betrachtet werden können. Als aber diese Dünen an der Golfküste hoch genug geworden waren, und ihre Materialien durch atmosphärische Niederschläge herabzurollen anfangen, so wird sich die hintenliegende Mulde bald damit ausgefüllt haben und gerade das Salz und die Absperrung von der Luft scheinen die Reste menschlichen Kunstfleisses so gut erhalten zu haben.

Dr. H.

In Bulletins de l'Acad. Roy. &c. de Belgique 1865. II. ser. führt van Beneden einige Fische der Küste von Belgien auf, die entweder ganz neu sind, oder bis jetzt wenigstens weniger bekannt waren, nämlich *Petromyzon Omalii*. Van Bened. Diesen Fisch hatte Beneden zwar schon im Bullet. von 1857 beschrieben, er konnte aber von da bis 1865 nur drei Exemplare auftreiben. Nun aber erhielt er den Fisch ziemlich oft, nicht blos von den Fischern von Ostende, selbst auch ein Exemplar von der Küste von Norwegen. Diese Species ist viel kleiner als der *Petromyzon marinus*, und steht nach Malm unter dem ächten Genus *Petromyzon*, wozu noch *Petrom. Planeri* Bloch gehört, während die ächte Lamprete von ihm unter dem Genus *Lampreta* untergebracht ist. *Petrom. Planeri*, fährt Beneden fort, ist so klein, dass man ihn nur finden kann, wenn man den Bach, worin er lebt, auf einige Strecken weit trocken legt.

Raja circularis Conch. Unter den Rochen ist bekanntlich *Raja batis*, der flämische Schaete, vlote, vleet, Weissrochen der grösste, denn es soll deren 2 Meter (?) lange geben. Der nach ihm dickste ist *Raja rubus*, der Stachelroche, bekannt durch seine langen Anhängsel beim Männchen. Müller und Henle haben zwar diese Art unterdrückt, jedoch mit Unrecht, sie ist

eine gute Species, und kommt in Belgien unter dem Namen Keilrogge zu Markt. Die dritte sehr gemeine Art ist *Raja clavata*, Schildrochen. Nun ist noch eine, und zwar die kleinste Art übrig, die feinstschmeckende, der *gladdertje* oder Sandrochen mit glatter Haut und regelmässig getiepert. Dieser kleinste nun ist der *Raja circularis Conch.*, den auch Yarell in seinen Britishes p. II. als richtige Species citirt. Ausser den genannten Rochenarten führt Harting als der holländischen Küste eigen noch an die sonst weit verbreiteten *Raja miraletus* und *Raja asterias*. An den norwegischen Küsten leben noch nach Malm *Raja vomer* und *Raja lintea Fries*. Sonst kommen als Rochenverwandte an den holländischen Küsten noch vor *Trigon pastinaca*, dieser häufig, aber sehr selten *Torpedo marmorata*. Bemerket wird noch, dass die Fischer für die jungen Exemplare fast sämtlicher Rochenarten eigne Benennungen erfunden haben.

Scomberesox Saurus Fleming. Sonst nur dem atlant. Meere eigenthümlich, und wenn er sich an den holländischen Küsten zeigt, ist diess nur, wenn er auf einer Irrfahrt begriffen ist. Bonaparte macht bekanntlich aus den beiden *Scomberesox Saurus* und *Scomberes. Camperi*, wozu noch die Species *Scomberes. Rondeletii* gehört, das Geschlecht *Sayris*.

Mertangus albus (Gadus albus Yarell). Er ist gar nicht gewöhnlich, und kommt bei den Fischern unter dem Namen *Vlasvitting* und *Moye-Meysje* (schönes Mädchen) vor. Bonaparte nennt ihn *Pollachius Poulassou* und stellt ihn neben *Gadus carbonarius*.

In Bulletins de l'acad. Roy. des sc. de Belgique. 1866 2. Ser. findet sich folgende Notiz:

M. Baer von St. Petersburg, Mitglied der Akad. von Brüssel, zeigt dieser Gesellschaft den neuerlichen Fund eines Mammuth an, das noch mit Haut und Haaren in dem Boden des nördlichen Sibirien gefunden wurde. „Dieses Mammuth,“ sagt der berühmte Autor, wurde 1864 von einem Samojuden in der Nähe der Bucht von Tas, einem östlichen Arme der Obi-Bai aufgefunden. Erst Ende 1865 erhielt ich davon Kunde. Aber da diese gefrorenen Böden Thiere sehr lang conserviren, wenn sie nur noch einigermaßen von Erde bedeckt sind, so schickte die Akademie in St. Petersburg im Febr. 1866 den berühmten Geologen M. Fr. Schmidt dahin, nicht bloss, um das Thier selbst zu untersuchen,

sondern auch seine Lage im Boden. Wir hoffen, dass Schmidt noch früh genug kommt, bevor die Verwesung zu weit vorge-schritten ist, und dass man nicht bloß nähere Beschreibungen von diesem ausgestorbenen Thiere erhalten, sondern auch durch Anatomie des Magens dessen Nahrungsstoffe erfahre. Diess wäre der erste Fall, dass ein Naturforscher noch zur rechten Zeit käme, denn Adams ist, wie er selbst sagt, viel zu spät gekommen, und konnte also nicht mehr den Versuch machen, den Inhalt des Magens zu bestimmen.

Dr. H.

In Atti del Istituto Veneto di Scienze &c. 1865/66. Bd. 11. 3. Serie, 7. Heft findet sich ein nicht unbedeutender Aufsatz von Dr. Nardo über Seefische im Süßwasser-See von Arqua im Venetianischen, als Zugabe zu einer in einem der früheren Hefte derselben Zeitschrift erschienenen Arbeit von Robert de Visani über denselben Gegenstand. Der Arqua-See ist schon seit den Zeiten des Affrico Clemente, also seit fast drei Jahr-hunderten theils wegen der Feinheit, theils wegen der Menge der darin gezogenen Fische berühmt; und Visani führt einige Seefische auf, die sich in demselben angesiedelt haben, und darin sich fortpflanzen. Nardo fügt dazu, dass man Hoffnung haben dürfe, nicht bloß im Arqua-See, sondern auch in manchen andern, dem Meere nahe gelegenen, in denen Brakwasser-Ansammlungen stattfinden, manche wirkliche Seefische recht gut zu ziehen, und rechnet dazu den *Mugil cephalus*, den *Platessa passer*, *Atherina*-Arten, vielleicht auch einige Störe. Freilich müsse man auf die Lebensweise der Fische im Meere ein gutes Augenmerk haben, um nicht Individuen in Süßwasser-Seen zu versetzen, die ihrer Handthierung nach dahin nicht passen. So, meint Nardo, ginge es nicht an, dass ein gewisser *Dentale* darin fortkäme, eben so wenig als *Mugil auratus*, der ruhiges Wasser nicht vertragen könne, sondern nur in der grössten Brandung sich eigentlich wohl sein lasse. Dass man nicht aus Versehen, noch weniger aus Unkenntniß einen *Labrax lupus*, diese Seehyäne, mit hin-einbringen dürfe, verstehe sich ohnediess von selbst. Unter allen Verhältnissen, meint Nardo, seien zur Zucht von Seefischen jene Süßwasser-Seen am geeignetsten, deren Grund einen grösseren Salzgehalt zeige, als deren obere Schichten. Schliesslich erwähnt er noch der günstigen Erfolge eines Herrn Simonetti in dieser Beziehung.

Dr. H.

In *Atti dell'istituto Veneto di Scienze* 1865/66. 7. Heft ist ein kleiner Aufsatz von Catullo über die weissen Kalksteine der Euganeischen Hügel, deren Pulverisirung durch die aufsteigenden Trachitgebilde, mit angehängten geognostischen Bemerkungen über die Italienischen Marmore überhaupt, und Seitenblicken auf die Porphyre Italiens und anderer Länder. Dabei wird der Dekomposition von Graniten und Porphyren in Kaolin erwähnt, und der ausgezeichneten Marmorsammlung des verstorbenen Marco Corriani gedacht.

Aus *The Transactions of the Academie of Science of St. Louis* 1866. Vol. II. No. 2.

Dr. B. F. Shumard konstatirt, dass er kürzlich die Region der Oelquellen in der Gegend von Ray und Carell besucht, und dass er die äusserlichen Anzeichen von Petroleum in diesen Gegenden weit häufiger gefunden habe, als er annehmen zu dürfen geglaubt hatte. Er sah Petroleum auf der Oberfläche von Quellen und Bächen an vielen Lokalitäten. Die Formation gehört zu den mittleren Lagern der Kohlenflötze von Missouri. Sie bestand hauptsächlich aus Sandsteinen, blauen, grünen und dunklen Schiefeln und einigen Kalksteinschichten; doch war der Sandstein die vorherrschende Gesteinart. An einem Punkte quoll das Oel aus einer Spalte im Sandstein, an einem andern Platz sah er dasselbe in Form eines strohhalm dicken Stromes aus demselben herauspringen. Auch bemerkte er Asphalt an vielen Punkten, wo Oelquellen sich vorfanden, und Petroleum und Asphalt kommen auch nicht selten mit einander vor.

Die grösste Tiefe der Oelquellschichten wurde von ihm bei etwa 10⁰ beobachtet. Wo die Felsen fast horizontal verliefen, da eigneten sie sich nicht zur Bildung von Sprüngen und Spalten. Wo das Oel vorkommt und zwar reichlich, da sind die Schichten meistens emporgehoben, verworfen und voll von Sprüngen. Er bemerkt, dass T. Herry Hunt, dann die geologische Commission von Canada und auch andere Gelehrte der Meinung sind, dass das Oel das Produkt einer langsamen Destillation von bituminösen Schiefeln und Kohlen bei gewöhnlicher Temperatur sei, und er pflichte dieser Ansicht vollkommen bei.

Die Höhlungen, in denen Oel quillt, stehen meist in einer Lage, die der Erhebungssaxe entgegengesetzt ist, und öfters befin-

det sich zu oberst in der Grube Gas, das Oel in der Mitte, und zu unterst Wasser. Dr. H.

Meteorsteine. Nicht uninteressant ist eine nach Jahrgängen geordnete Zusammenstellung von Meteorsteinfällen in Frankreich und Belgien, ausgezogen aus verschiedenen Klosterbibliotheken in Bull. de l'Acad. Roy. de Belgique 1865. II. Serie.

Zur Kenntniss des Genus *Agrion* in Bull. de l'Acad. de Sciences Bruxelles 1865. II. Serie ist eine bedeutende Arbeit von Edm. de Selys-Longchamps, als Fortsetzung einer früheren Arbeit in derselben Zeitschrift über die *Agrioniden*. Wir verweisen um so mehr darauf, als dieses Werk alle bis jetzt bekannten *Agrioniden* umfasst. Dr. H.

Wir machen unsere Leser aufmerksam auf eine Zusammenstellung aller bis jetzt bekannten fossilen Echinodermen Genera und Species, die sich als Theil des grossen Catalogs der Petrefakten von Nordamerika aus der Feder des Herrn Dr. Shumard findet in den *Transact. of the Acad. of Science of St. Louis* 1866. Vol. II. No. 2. Es ist diess eine Arbeit, die, abgesehen von dem Fleisse und der enormen Präzision, wodurch sie ausgezeichnet ist, noch danurch glänzt, dass ihr eine Literatur der fossilen Echinodermen vorangeschickt ist, die mit dem Jahre 1811 beginnt und mit dem Jahre 1865 endet, und in 138 Nummern Alles auführt, war seit dieser Zeit blos über nordamerikanische Echinodermen in selbstständigen Werken oder in nordamerikanischen Zeitschriften erschienen ist. Diese Arbeit hat noch ausserdem das verdienstliche, dass jedem neuen Genus die wahrscheinliche Stellung neben oder unter einem andern bereits bekannten angewiesen ist, so dass jeder, dem die Literatur nicht so zugänglich ist, in der Aufeinanderfolge der Genera nicht in Zweifel sein kann. Kaum ist in der neueren Zeit eine Abhandlung erschienen, die bezüglich der Synonymik ein präciseres Bild gibt, und zwar nicht blos bezüglich der Genera, sondern zunächst der Species. Wir bemerken, dass dieser Catalog der fossilen Reste von Nordamerika in genannter Zeitschrift nächsten Nummern fortgesetzt wird, und zwar zunächst die Bryozoen und Brachiopoden enthält. Eben so hat auch der gründliche Kenner fossiler Pflanzen, Prof. Leo Lesquereaux zugesagt, in derselben akad. Zeitschrift die nordamerikanischen fossilen Pflanzen zu behandeln. Dr. H.